

Literaturpapst

ARD zeigt Marcel Reich-Ranickis Leben als Film

Von Gerhard Gnauck 4. März 2009, 14:07 Uhr

Seine Autobiografie war ein absoluter Bestseller. Nun ist Marcel Reich-Ranickis Leben bald im TV zu sehen. Allerdings nur die Jahre bis 1958, als er aus Polen nach Deutschland zurückkehrte. Dargestellt wird der Literaturkritiker von einem bekannten deutschen Nachwuchsschauspieler.



Foto: dpa

Marcel Reich-Ranicki mit seinem Sohn Andrew Ranicki (r) und dessen Frau Ida Thompson.

Der Film zum Buch zum Leben: Marcel Reich-Ranickis Autobiografie ist verfilmt worden. Genauer gesagt, die Jahre bis 1958, als sich der in Polen bereits erfolgreiche Kritiker mit seiner Familie nach Deutschland absetzt. Die goldenen Zwanziger-, die braunen Dreißiger-, die blutigen Vierziger- und die roten Fünfzigerjahre – zu viele Leben für ein Leben, möchte man meinen, und erst recht für einen neunzigminütigen Fernsehfilm.

Der israelische, seit langem in Deutschland tätige Regisseur Dror Zahavi, hat versucht, den Stoff zu bewältigen. Jetzt hatte das Werk im Hamburger Abaton-Kino seine Pressepremiere.

Leid und Literatur: Beides hat in diesem Film seinen Platz. Erst im April soll er im Ersten gezeigt werden; so ist hier nicht der Ort, durch die Brille des Filmkritikers darauf zu schauen. Doch mit den Augen des Historikers und Zeitgenossen schon. Es ist ein sehr deutscher Film geworden mit vielen deutschen Fragen.

Die Schriftstellerin Petra Morsbach hat in einem preisgekrönten Buch 2006 Reich-Ranickis „Mein Leben“ brillant analysiert und kommt zu dem Schluss, der Autor wolle – über die Darstellung des Erlebten hinaus – seine Leser in einen „Betroffenheitsschock“ versetzen. Das dürfte auch diesem Fernsehfilm gelingen.

Nach der Vorführung äußerten Besucher, wie sie „mit angehaltenem Atem“ dagesessen hätten oder an manchen Stellen zu Tränen gerührt gewesen seien. Dabei trägt der Film nicht allzu dick auf. Doch er perpetuiert den Mythos MRR, der da lautet: Dieser Mann hat im Ghetto Goethe hochgehalten, er hat – ausgerechnet im zerstörten Polen – nach dem Krieg den guten Namen Deutschlands verteidigt (unter dem wenig taktvollen Verweis auf Marx und Engels, doch diese in „Mein Leben“ geschilderte Szene bricht im Film in der Mitte ab). Das Opfer der Deutschen, das zu ihrem Wohltäter wurde: Auf einem höheren moralischen Sockel kann man nicht stehen.

Schon früh hatte der WDR als Koproduzent auf seiner Internetseite angekündigt, Matthias Schweighöfer spiele Reich-Ranicki im Alter von 16 bis 24 und dann von 29 bis 38 Jahren. Die Jahre dazwischen sind ein weißer Fleck. Es sind die Jahre 1944 bis 1949, als Reich (später Ranicki) im polnischen Sicherheitsministerium Karriere macht. Als er von diesem ausgeschlossen wird, wird er von einem verhörenden Offizier über sein Leben ausgefragt. Die Filmemacher haben das als Rahmen genommen und zwischen Verhörfragmenten Sequenzen aus früheren Jahren eingefügt.

Hier sind dann in der Tat Abweichungen zu sehen: Nicht nur gegenüber dem, was polnische Archivalien und andere Quellen erzählen, selbst gegenüber „Mein Leben“. Der verhørende Offizier hält seinem gestürzten Kollegen Ranicki vor, er habe auf dem Gipfel seiner Karriere (als polnischer Konsul und Geheimdienstresident in London) „antikommunistische Umtriebe“ gepflegt.

Dass er im stalinistischen Apparat ein Dissident gewesen sei: So weit ist Reich-Ranicki nicht einmal in seiner Autobiografie gegangen. Zwar hatte er in London einen Schwager, der später trotz kommunistischer Neigungen verdächtigt wurde, doch spielt dieses Thema bei Ranickis Absetzung eine Nebenrolle.

Aus polnischen Quellen geht dagegen hervor, dass das ganze Agentennetz, dessen Kopf Ranicki in London war, durch Enttarnungen und „Seitenwechsel“ von Mitarbeitern zu zerreißen drohte. In einem Dokument erwog Geheimdienstchef General Komar auch die Abberufung Ranickis. Doch an seiner Linientreue hegte man keine Zweifel.

Im weiteren Verlauf des Films zeigt sich der verhørende Stasi-Offizier immer weicher und menschlicher. Am Ende folgt er dem für zwei Wochen arretierten Ranicki in dessen Zelle, um ihn aufgewühlt zu fragen: „Gab es irgendwann einen nichtjüdischen Polen, der euch geholfen hat. Für mich ist das sehr wichtig.“ Schon Ghetto-Chronist Ringelblum schätzte, dass etwa 60.000 Warschauer direkt am Verstecken (Ernähren, Beschützen) von Juden in der Stadt beteiligt waren, und jeder Pole müsste zumindest eine Ahnung davon gehabt haben. So verbeugt sich der Stasi-Offizier, der Anwalt des (Kino-)Publikums, gemeinsam mit uns, den Zuschauern, vor der Holocaust-Erzählung Reich-Ranickis und bedankt sich am Ende recht artig, dass er ihm zuhören durfte.

Leben und Arbeit im Ghetto, Flucht, Versteck, eine rote Karriere und ihr jähes Ende, Übersiedlung nach Deutschland – nach jedem Bruch musste Reich-Ranicki sein Leben neu erzählen und jedes Mal anders als beim vorigen Mal. Zu viele Leben in einem Leben, um es ein für allemal, gleichsam in einer kanonischen Fassung, zu erzählen. Immerhin, die Arbeit am Film hat Freude bereitet: Schweighöfer bekannte auf der Pressekonferenz, bei den Reich-Ranickis Eierkuchen essen zu dürfen sei einfach „geil“ gewesen.

Der Film soll am Mittwoch, dem 15. April in der ARD laufen.

Der Autor ist Warschau-Korrespondent der WELT. Am 10. März erscheint sein Buch „Wolke und Weide. Marcel Reich-Ranickis polnische Jahre“ (Klett-Cotta, Stuttgart).